

## **Matthis Kepser, Bremen**

### Der doppelte Film im Kopf. Zur Rezeption von Filmen mit bekanntem Prätext

Es ist eine vielfache schulische Erfahrung: Sehen Schülerinnen und Schüler nach der Lektüre eines Romans, einer Erzählung oder eines Dramas einen Film, der auf den gelesenen Text rekurriert, breiten sich nicht selten Unwillen und Enttäuschung aus. Der eigene Film im Kopf will nicht so recht mit dem Film auf der Leinwand zusammengehen. Das gilt nicht nur für die künstliche Situation des Literaturunterrichts. Filme, die einen bekannten Prätext aufgreifen, haben immer wieder mit Akzeptanzproblemen beim Publikum zu kämpfen. Dabei kann der Prätext auch eine Theateraufführung, ein Comic oder ein Computerspiel sein. Erstaunlicherweise gehen Filmemacher und Produzenten trotzdem dieses Risiko immer wieder ein, denn neben heftiger Kritik winkt auch finanzieller Erfolg. Nicht selten folgen dem literarischen Bestseller beste Einspielergebnisse an den Kinokassen. Natürlich mögen unter den Zuschauern auch solche sein, die den Prätext gar nicht kennen. Sie erhoffen sich wohl nicht zuletzt, via Filmbesuch kulturell anschlussfähig zu bleiben. Aber auch für die „Wissenden“ scheinen filmische Adaptionen hochattraktiv zu sein. Üblicherweise rückt man dem Phänomen der Literaturverfilmung über intertextuelle Vergleiche zu Leibe, und zwar sowohl in der Forschung als auch im Deutschunterricht – entsprechende Aufgabenstellungen finden sich in zahlreichen Lehrplänen und Schulbüchern. Demgegenüber wird hier vorgeschlagen, konsequent rezeptionsbezogen vorzugehen. Zu fragen wird dabei nicht nur zu sein, woher ggf. unsere Widerstände resultieren, sondern auch, welche Umstände dazu führen, dass eine filmische Adaption das Wohlwollen einer breiten Zuschauerschaft findet. Im Unterricht kann man dazu die „kleine Empirie“ nutzen: Schülerinnen und Schüler gehen systematisch ihren Erwartungen, Enttäuschungen und Bestätigungen nach. Über das Klassenzimmer hinaus erlauben Fan-Äußerungen im Internet einen Einblick in die komplexen Zusammenhänge bei der Rezeption von „Literaturverfilmungen“ (im weitesten Sinne). Die damit verknüpften didaktischen Ziele gehen über die bloße Medienreflexion hinaus: Es geht um Geschmacks- und Urteilsbildung im Sinne von produktiver Kritikfähigkeit.